

Mira Sonntag, Tokyo*

Im Zweifelsfalle Widerstand

Am 28. März jährt sich zum 75. Mal der Todestag von Uchimura Kanzô (1861 – 1930), einem der „Charakterköpfe“ des japanischen Protestantismus. Seine Bekehrungsgeschichte („Wie ich ein Christ wurde. Bekenntnisse eines Japaners“), die mit der Rückkehr aus Amerika endet, und seine Beschwörung des „heidnischen“ japanischen Erbes („Japanische Charakterköpfe“) machten ihn zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges (1904-05) insbesondere im europäischen Pietismus berühmt. Diese Berühmtheit ist nicht zuletzt auch der sehr scharfen Kritik am zeitgenössischen Amerika durch den jungen Uchimura geschuldet.

In seinem Heimatland gilt Uchimura als herausragende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens (*bunkajin*), und er wird als solche im Unterricht behandelt. Im Gegensatz zu Europa gründet sein Ruf in Japan jedoch auf einer Reihe von Geschehnissen nach seiner Rückkehr aus Amerika. Hier war er erstmals 1891 landesweit auffällig geworden, als er sich weigerte, dem vom Kaiser gezeichneten Erziehungsedikt die gebührende Ehrerbietung (d.h. eine Verneigung zu 90 Grad) zu zollen. Durch diese „Majestätsbeleidigung“ zog er als „Landesverräter“ den Zorn des Volkes auf sich und wurde zum „Prügelknaben“ in einer breiten Debatte um die Staatstreue oder vielmehr um die unterstellte Staatsuntreue des Christentums. Um die Jahrhundertwende machte er sich als erbarmungslos sozialkritischer Journalist einer linken Tageszeitung einen neuen Namen. Das Schreiben, mit dem er und zwei seiner Kollegen die Mitarbeit an der Zeitung 1903 schließlich öffentlich kündigten, deren Redaktion zunehmend für eine militärische Auseinandersetzung mit Rußland plädierte, gilt heute als eines der frühesten pazifistischen Dokumente in Japan. Danach trat er nur noch einmal öffentlich in Aktion, nämlich als Hauptorganisator und Redner in der „Wiederkehrbewegung von 1918/19“ und den daran anschließenden Marunouchi-Vorlesungen, in denen er hochrangigen Vertretern aus Politik und Verwaltung seine sozialetischen Vorstellungen darlegte.

Den Großteil seines Lebens hat Uchimura jedoch als konfessionsunabhängiger Lehrer (*sensei*) im privaten Kreis mit seinen Schülern verbracht und damit als einer der ersten das Christentum auf eine traditionell japanische (konfuzianische) Weise verbreitet. Sein Anliegen, denen eine Kirche (*ecclesia*) zu bieten, die keine Kirche (*kyôkai*) haben wollen, bezeichnete er als Nicht-Kirche Prinzip (*Mukyôkai shugi*). Noch zu seinen Lebzeiten versuchten seine Schüler, sein Lebenswerk auf dieses Prinzip zu verkürzen. Doch wie er sich zuvor gegen die Vereinnahmung durch verschiedene

staatliche „Prinzipien“ gewehrt und seine Position als eigenverantwortliches Individuum behauptet hatte, so wehrte er sich zuletzt in einem posthum veröffentlichten Brief auch gegen eine Vereinnahmung durch das „Nicht-Kirche Prinzip“.

Uchimura lebte in einer Epoche extremen Wandels: In seiner Kinderzeit erlebte er in der eigenen Familie nach Japans erzwungener Landesöffnung den Niedergang der Klasse der Samurai. Seine Jugend war geprägt vom ehrgeizigen Wunsch, dem von der westlichen Zivilisation bedrohten Heimatland bei der Bewältigung des erlittenen „Zukunftsschocks“ eine Stütze zu sein. Er gehörte zu den Ersten einer neuen Generation, die ihre Ausbildung zu großen Teilen in Schulen nach westlichem Vorbild bzw. im Westen selbst erhalten hatten. Er erlebte Japans Übergang vom Feudalismus über den Kapitalismus zum Imperialismus und wurde Zeuge aller (geistigen) Krisen, die diese Entwicklung begleiteten. Und obwohl er noch während der ersten demokratischen Blütezeit Japans (Taishô-Demokratie) verstarb und den Beginn des 2. Weltkrieges nicht mehr miterleben mußte, konnten ihn auch die Errungenschaften dieser Zeit nicht über das von ihm konstatierte grundsätzliche Übel des menschlichen Zivilisationsstrebens hinweg täuschen.

Inspiziert von den alttestamentlichen Propheten, nahm er früh den Ruf zum Propheten als seine eigene Bestimmung an, setzte sich selbst und seinen Landsleuten hohe ethische Maßstäbe und ermahnte sie unermüdlich, wo sie diesen nicht gerecht wurden. Die Früchte seiner Bemühungen erwartete er allerdings frühestens „50 oder vielleicht auch erst 100 Jahre“ nach seinem Tod, d.h. in unserer Gegenwart. Was ist also geblieben von seinen Bemühungen? Und wo kann er uns heute noch Vorbild sein?

Wie Deutschland so kämpft auch Japan immer noch, wenn auch nicht in gleichem Maße, mit der Aufarbeitung seiner faschistischen Vergangenheit. Die Atombomben über Hiroshima und Nagasaki haben es Japan jedoch leichter gemacht, sich selbst relativ schnell eine Opferrolle zuzulegen. (An der Kreation des japanischen „Opfermythos“ war das Christentum übrigens nicht ganz unbeteiligt.) Andererseits quält viele Japaner die Erkenntnis, daß es im Vergleich zu Deutschland so gut wie keinen Widerstand gegen das faschistische System gegeben hatte. Auf die Frage des Warum gibt es verschiedene mögliche Antworten. Ein Grund ist aber sicherlich darin zu suchen, daß die Vorstellung, nach der individuelle Verantwortung zum Wohle der Gruppe im Zweifelsfall auch gegen die Gruppe behauptet werden müsse, in der geistigen Tradition des Landes schwach vertreten ist.

Daß jedoch auch eine lange Tradition ausgeprägten Individualismus' nicht schützt, lehrt wiederum die deutsche Geschichte. In der Tat ist eine der dringenden Fragen der

Vergangenheitsbewältigung die nach der *Verantwortlichkeit des Individuums*. In immer wieder neuen Anläufen versuchen nicht nur Philosophen, sondern auch die Populärkultur Antworten darauf zu geben. Das deutsche Kino liefert hierzu z.Zt. neben Filmen, die Täter vermenschlichen (Eichinger/Hirschbiegels „Der Untergang“ oder Gansels „Napola“), andere Filme, die Widerstand als System (Verhoevens „Die Weiße Rose“), und seit neuestem auch Widerstand als Widerstand des Individuums (Rothemunds „Sophie Scholl“) darstellen. Doch gerade letzterer wird hier von felsenfestem Idealismus getragen und gehörig mit Pathos beladen.

Uchimura bezeugt jedoch für uns, daß Widerstand trotz Unsicherheit geleistet werden und trotz Mangel an organisatorischer Planung dennoch hinreichend wirkungsvoll sein kann. Darüber hinaus zeigt sich an ihm auch, daß die großen Taten einzelner Widerständler manchmal eher Ergebnis verschiedener Intentionen als die folgerichtige Konsequenz einer bestimmten Überzeugung sind. Seine Verweigerung der Ehrenbezeugung vor dem kaiserlichen Erziehungsedikt wird oft als Vorbild für demokratisches Selbstverständnis und Widerstand gegen Staatsideologie angeführt. Widmet man sich jedoch den historischen Fakten, dann ergibt sich ein anderes, wenn auch nicht weniger beeindruckendes Bild.

Als Uchimura nach 4-jährigem Amerikaaufenthalt 1888 nach Japan zurück kam, hatte sich dort die allgemeine Stimmung ziemlich geändert. Japan hatte inzwischen sein Selbstbewußtsein zurückgewonnen und nach den gescheiterten Bemühungen um die Aufhebung der ungleichen Handelsverträge mit den westlichen Nationen aufgehört, sich durch äußerliche Verwestlichung der eigenen Kultur beweisen zu wollen. Uchimura teilte diese Sichtweise nicht nur in Bezug auf die Politik des eigenen Landes, sondern insbesondere auch in Bezug auf die christliche Mission.

Diese zunehmende Autonomie Japans wurde von einem starken Patriotismus getragen, der auch bei Christen wie Uchimura zu finden war. Im Februar 1889 feierte das japanische Volk die Verkündigung seiner ersten Verfassung, welche Christen erstmalig Freiheit in der Ausübung ihrer Religion gewährte. Der Mordanschlag auf den japanischen Bildungsminister Mori Arinori, dem dieser am selben Tag zum Opfer fiel, zeigte jedoch auch, daß es starke Strömungen gab, die sich selbst gegen einen moderaten und selbstbewußten Umgang mit der westlichen Kultur stellten. Das 1890 erlassene Erziehungsedikt war das vorläufige Ergebnis allgemeiner Forderungen nach einer Formulierung japanischen Selbstbewußtseins. Es postulierte (weitestgehende konfuzianische) traditionelle Handlungsnormen, die als Grundlage der Werteerziehung in Schulen dienen sollten.

Problematisch war nicht der Inhalt des Edikts, sondern vielmehr seine Nutzung als

Symbol des Tennô-Systems. Zu diesem Zweck waren besonders aufwendig hergestellte Kopien mit der Unterschrift des Kaisers an Schulen verteilt worden. Der Aufwand, mit dem sie hergestellt worden waren, sollte die Schüler der kaiserlichen Fürsorge versichern und sie zu Dankbarkeit und Respekt anregen. Das Bewußtsein für die enorme Kraft von (ideologisch besetzten) Symbolen ist jedoch erst eine Erkenntnis späterer Zeiten. Damals dienten die verschiedensten Symbole (u.a. Fotos von Kaiser und Kaiserin) zur Stabilisierung des japanischen Selbstbewußtseins. Uchimura selbst hatte ein Jahr zuvor noch eine Rede gehalten, in der er mit Stolz von der kaiserlichen Chrysantheme, dem Berg Fuji und der kaiserlichen Familie als Symbolen japanischen Nationalbewußtseins sprach. Auch nach der „Majestätsbeleidigungsaffaire“ finden sich diese noch in seinen Schriften. Von mangelnder Staatstreue konnte also keine Rede sein.

Dennoch beunruhigte ihn die Zeremonie anlässlich des Erhalts des Edikts. Er wußte nicht, was ihn dort erwarten würde. Selbst wenn seine Verbeugung gefordert werden würde, was allerdings nicht unbedingt zu erwarten war, war er nicht sicher, inwiefern man das Verbeugen in der japanischen Gesellschaft mit der Verbeugung im biblischen Sinne vergleichen konnte. Wo überschritt die Verbeugung die Grenze von allgemeiner Höflichkeit zur absoluter Loyalität? Durfte er als Christ Werke des Kaisers verehren? Gab es einen Punkt, an dem sein Japanersein nicht mehr mit seinem Christsein vereinbar war?

Er wußte nicht, was ihn erwartete, und ebenso wenig, wie er reagieren würde, dennoch kam es für ihn nicht in Frage, sich der Teilnahme an der Zeremonie zu entziehen, wie es einige andere christliche Lehrer taten. Sein Schutzbedürfnis galt nicht sich selbst, sondern seinen Freunden in Christus. In der Nacht vor der Zeremonie kündigte er seine Mitgliedschaft in der von ihm mitgegründeten „Unabhängigen Kirche Sapporo“.

Am Morgen des 9. Januar fanden sich Lehrer und Schüler im Auditorium ein. Die Zeremonie wurde in Abwesenheit des Schulleiters abgehalten, der als Sympathisant des Christentums galt. Auf einer Bühne lag das Edikt auf einem Tisch unter dem Foto des Kaisers und der Kaiserin. Daneben stand die japanische Flagge. Nachdem das Edikt verlesen worden war, traten Lehrer und Schüler in Gruppen zu fünf vor und verbeugten sich. Obwohl Uchimura später schrieb „I took my stand and did not bow“, ist bezeugt, daß er „den Kopf leicht neigte“. Damit und auch mit seinem späteren Einverständnis, die Verbeugung nachzuholen, wird deutlich, wie unsicher er war. Aus Patriotismus war er Christ geworden. Als Christ wollte er für sein Land kämpfen. Doch seine absolute Loyalität Gott gegenüber verwehrte ihm die Loyalitätsbezeugung vor

der Unterschrift des Kaisers. Dennoch wollte er als Japaner zu Japan gehören und verbeugte sich leicht. Es dauerte nur wenige Tage, bis die eben erst entstandene Presse die Nachricht hochspielte und jene anti-westlich-patriotischen Strömungen Alarm schlugen. Doch da rang Uchimura bereits mit einer Tuberkuloseerkrankung, die er zwar überlebte, seine Frau aber das Leben kosten sollte.

Uchimuras halbherzige Tat, geboren aus ebensoviel Unentschiedenheit wie Überzeugung, wurde zum Katalysator für Spannungen innerhalb der japanischen Gesellschaft. Die erstarkenden Konservativen brandmarkten ihn dafür als „Landesverräter“. Nach der Beendigung des 2. Weltkriegs avancierte Uchimura dann zum Symbol des demokratischen Individuums, das Prinzipien auch im Widerstand gegen staatliche Direktiven treu bleibt. Alle späteren Interpretationen, auch Uchimuras eigene 2 Monate nach dem Vorfall niedergeschriebene Interpretation, haben gemeinsam, daß sie von felsenfester Überzeugung als Motivation zur Tat ausgehen. Mit etwas mehr Objektivität läßt sich jedoch erkennen, daß Uchimuras berühmteste und folgenreichste Tat auch eine seiner unentschiedensten war. Das Ereignis an sich hat ihm aber für die Zukunft ein Maß an Entschiedenheit beschert, das er ohne diese Tat vielleicht nie hätte erreichen können.

* Mira Sonntag hat Theologie und Japanologie studiert. Zur Zeit arbeitet sie an der Tōkyō Universität zu UCHIMURA Kanzo. Wir freuen uns, dass wir zum 75. Todestag UCHIMURAS diesen Aufsatz veröffentlichen können.